

Hochschulen als Forschungsstätten – Forschungsinstitutionen als Lernorte. Historische Stufen des wissenschaftlichen Institutionensystems.

Hubert Laitko

Im historischen Längsschnitt bietet die institutionelle Segregation und Verknüpfung von Forschung und Lehre als Grundfunktionen der Wissenschaft das Bild einer säkularen Wellenbewegung. Die europäische Universität entstand im Hochmittelalter als Institution zur Normierung, Pflege, Bewahrung und Weitergabe eines festen Wissenskanons; ihre institutionellen Regulative ermutigten das Forschen so wenig, dass dem in den frühneuzeitlichen Gesellschaften aufkommenden Bedürfnis nach systematischer Neuproduktion von Erkenntnis nur durch die Etablierung außeruniversitärer Institutionen (Akademien) entsprochen werden konnte. Der Dualismus von forschungsfremder Lehre und lehrunabhängiger Forschung kennzeichnete einen labilen Zustand des wissenschaftlichen Institutionensystems, der sich im 18. Jahrhundert mit der Dynamisierung der Universität zu vermittelnden Wissensbeständen und dem damit verbundenen Einzug des „Forschungsimperativs“ in die Universitäten aufzulösen begann. Der universitäre Forschungsimperativ gewann im Laufe des 19. Jahrhunderts eine solche normative Kraft, dass die Erkenntnispotenziale der europäischen Gesellschaften weitgehend in den Rahmen der Universitäten integriert und die traditionellen Einrichtungen der außeruniversitären Forschung entsprechend marginalisiert wurden. Er dominierte nicht nur die Rekrutierung, Selektion und Karriere der Hochschullehrer, sondern fand auf mannigfachen Wegen auch in das Studium Eingang. Als Reaktion auf diesen Trend setzte im späten 19. Jahrhundert – nunmehr bereits über den europäischen Raum hinaus – eine zweite Welle der Etablierung außeruniversitärer und damit lehrunabhängiger Forschungsinstitutionen ein, die in sich typologisch hochgradig differenziert waren. Zwangsläufig ging damit das relative Gewicht der Universitäten im Gesamtsystem der Forschung zurück. Das gesamte 20. Jahrhundert ist durch das Anschwellen dieser Welle und zugleich durch mannigfache Reaktionen der Hochschulen zur Bewahrung ihres eigenen Forschungsanspruchs gekennzeichnet. Dafür lassen sich unterschiedliche naheliegende Ursachen benennen: die zunehmende Wissenschaftsabhängigkeit der Wirtschaft, der expansive technische Aufwand mancher Forschungsrichtungen („big science“), die explosive Zunahme der Studierendenzahlen und so weiter – doch es ist noch heute schwierig, diese mannigfachen Faktoren zusammenzudenken und als Aspekte ein und desselben Evolutionsstadiums der Gesellschaft zu erkennen. Zugleich mehren sich die Anzeichen dafür, dass die zweite Welle der institutionellen Segregation von Forschung und Lehre ihr Apogäum überschritten haben könnte (Übernahme von Lehraufgaben durch Forschungseinrichtungen, Verflechtung und Re-Integration von Forschungszentren und Universitäten und so weiter). Die aktuelle Situation ist jedoch widersprüchlich, insbesondere infolge der neuerlichen weltweiten Expansion des Hochschulstudiums, so dass es verfrüht sein dürfte, eindeutige Diagnosen zu versuchen. Es erscheint jedoch sinnvoll, den Ist-Zustand des Wissenschaftssystems auf seinen säkularen, globalhistorischen Entwicklungstrend zu beziehen und von dort her zu interpretieren.